

Charakteristiken.

Aus dem Griechischen des Theophrast *).

1. Der Knicker.

Die Knickerey ist eine zu weit getriebene Ersparniß des Aufwandes.

Der Knicker geht zu seinem Schuldner in's Haus, um den monatlichen Zins eines halben Obulus persönlich einzuziehen. Wenn er mit Freunden auf gemeinschaftliche Rechnung speist, so zählt er jedem die Becher nach, welche er leert; und sondert unter allen die kleinste Portion der Artemis zum Opfer ab **). Was sein Verwalter ihm in die Rechnung bringt, das findet er, wenn es noch so wohlfeil eingekauft ist, allemahl zu theuer. Bricht einer seiner Bedienten einen Topf oder eine Schüssel, so zieht er ihm den Werth an der täglichen Kost ab. Hat seine Gattinn einen Dreher verloren, so müssen Möbeln, Schränke und Betten von der Stelle gerückt, alle Leintücher geschüttelt werden. Wenn er etwas verkauft, wird er es nicht anders, als um einen Preis erlassen, bey welchem der Käufer nicht bestehen kann. In seinem Garten läßt er niemanden eine Feige pflücken, niemand darf über sein Feld gehen, damit er nicht etwa eine gefallne Dattel oder Olive auflese. Tagtäglich besucht er seine Gränzsteine, um nachzusehen, ob sie noch unverrückt

*) Überfetzt von Hottinger. S. attisches Museum.

**) Dieß scheint sich auf die sogenannte Mahlzeit der *Hevate* zu beziehen. Die Reichen pflegten nämlich zur Zeit des Neumonds Brot und andere Speisen auf die Scheidewege zu legen, welche von den Armen aufgezehrt wurden.

an derselben Stelle stehen. Wer ihm eine Schuld nicht auf den gesetzten Tag bezahlt, dem fordert er Entschädigung für den Aufschub, und scheuet sich nicht, von aufgelaufenen Zinsen Interessen zu nehmen. Wenn er seinen Demoten *) ein Gastmahl gibt, so läßt er das Fleisch zu kleinen Stücken verschnitten auftragen. Er geht auf den Markt, um Fleisch oder Gemüse einzukaufen, und kehrt mit leeren Händen heim. Seiner Frau verbiethet er, irgend jemanden weder Salz, noch Dochte, noch Kümmel, noch Kränze, noch Ölsaden zu borgen; denn, sagt er, dergleichen Kleinigkeiten belaufen sich im Jahre auf eine Summe. Um es kurz zu machen: die Geldkiste des Knickers ist verschimmelt, der Schlüssel verrostet. Sein Kleid läßt er sich viel zu kurz schneiden; salbt sich nothdürftig aus einem winzigen Fläschchen; läßt sich das Haar bis auf die Haut scheeren, und bittet den Bleicher dringend, an seinen Mantel die Kreide dick aufzutragen, damit er sich nicht sobald wieder beschmutze.

2. Der Schmeichler.

Die Schmeicheley ist ein niedriges, und auf des Schmeichlers Vortheil berechnetes Betragen im Umgange mit Andern.

Wenn der Schmeichler seinen Gönner über die Straße begleitet, so sagt er zu ihm: „Siehst du wohl, wie Aller Augen auf dich gerichtet sind? In der ganzen Stadt kann sich dessen Niemand rühmen als du. — Gestern war die Halle voll von deinem Lobe. Es waren da mehr als dreyßig Personen beysammen. Von ungefähr ward die Frage aufgeworfen: wer wohl der glücklichste Mann in der Stadt seyn möchte? Da nannten Alle, wie aus einem Munde, deinen Nahmen und dabey blieben sie auch.“ — Noch andere solche schöne Sachen sagt er die Menge. Er liest seinem Gönner jedes Fäserchen vom Kleide ab;

*) Ganz Attika war in 174 Districte, welche Demie hießen, abgetheilt. Die Demoten hielten monatlich, nach der Reihe, gemeinschaftliche Gastmahle.

und hat ihm der Wind etwa ein Strohhälmchen in's Haar geweht, so nimmt er es sorgfältig weg. „Sieh doch einmahl,“ sagt er lächelnd, „wie während den zwey Tagen, da ich dich nicht gesehen habe, dein Bart so voll grauer Haare geworden ist! Gleichwohl hast du, trotz einem von deinem Alter, ein recht hübsches, schwarzes Haar.“ Wenn der Gönner spricht, so heißt der Schmeichler jedermann schweigen, und lobt jenen so, daß er es hören mag; und wenn er zu sprechen aufhört, so ruft er: „Ganz vortrefflich!“ — Zieht er jemanden mit schalem Wiße auf, so lacht er ihm Beyfall zu, und stopft sich wohl gar den Mund mit dem Kleide, als ob er sich Gewalt anthun müßte, um nicht zu plagen. Begleitet er ihn über die Straße, so muß, wer ihnen begegnet, stille stehen, bis man vorbey gegangen ist. Er kauft Apfel und Birnen, um sie den Kindern zu schenken — versteht sich, wenn der Vater gegenwärtig ist; dann küßt er sie, und nennt sie des besten Vaters Herzenskinderchen. Kaufst du in seiner Gegenwart Schuhe ein, so findet er den Fuß viel niedlicher, als den Schuh. Willst du einen Freund besuchen, so läuft er voraus, um den Besuch anzukündigen, und sogleich ist er wieder da, um zu sagen, daß er dich gemeldet habe. Er macht sich nichts daraus, irgend etwas vom Weibermarkt für euch herbeizuhohlen, und dabey läuft er sich außer Athem. Wenn er bey euch speist, so ist er der Erste, welcher den Wein lobt. Kaum ist man bey Tische, so ruft er aus: „Das nenne ich mir eine herrliche Tafel!“ — Und so oft er etwas kostet, sagt er: „Laß mir das ein leckerhaftes Gericht seyn!“ Bald fragt er den Gegner, ob er etwa friere, und ob er nicht noch ein Kleidungsstück befehle? — Auch ist er geschäftig, es ihm selber anzuziehen. Alle diese Fragen flüstert er ihm, indem er sich zu ihm hinneigt, in's Ohr. Wenn er mit Andern spricht, so bleibt sein Auge dennoch auf Jenen gerichtet. Im Theater nimmt er dem Bedienten das Polster ab, um es selbst unter zu legen. An dem Hause lobt er die schöne Architektur, die Güter findet er trefflich bestellt, das Porträt ungemein getroffen. Mit Einem Worte: der Schmeichler wird

immer alles sagen und thun, womit er auch wohl anzukommen hofft.

3. Der Ungefellige.

Die Ungefelligkeit ist eine Inhumanität im Umgange, welche sich vornehmlich in den Reden äußert.

Der Ungefellige ist im Stande, wenn ihr euch bey ihm nach jemanden erkundiget, zu sagen: „Ey so laßt mich doch ungeschoren!“ Wer ihn grüßt, dem wird er den Gruß nicht erwidern. Hat er etwas zu verkaufen, so sagt er dem Käufer nicht, wie theuer: er fragt ihn: „Se nun, was meinst du, daß es gelten soll?“ — Wer ihm an einem Familienfeste Ehren halber ein Gericht schickt, dem läßt er sagen: er lasse nicht gern etwas Geschenkes auf seinen Tisch kommen. Wer ihn im Gedränge stößt oder drückt, oder ihm auf den Fuß tritt, der findet bey ihm keine Verzeihung. Wird er zu einer Collecte zur Unterstützung eines Freundes eingeladen, so sagt er, er gebe nichts. Hintan kommt er, und bringt seinen Beytrag mit diesen Worten: „So mag denn auch dieses, wie schon manches Andere, seinen Weg gehen!“ Stößt er im Gehen mit dem Fuße an, so flucht er auf den Stein. Soll er auf jemanden warten, so wird er nicht lange bleiben. Beym Gastmahle wird er weder singen, noch etwas declamiren, noch tanzen. Er würdiget nicht einmahl die Götter seines Gebeths.

Historische Porträts.

1. Graf von Aranda,

erster spanischer Staatsminister, dann spanischer Gesandter zu Paris. Er hatte mehr Verstand als Wiß, mehr Kopf als Gewandtheit; aber Alles ward durch seine unerschütterliche Festigkeit ersetzt. In öffentlichen wie in Privatverhältnissen immer derselbe, zeigte er Würde ohne Hochmuth, Gravität ohne

Phlegma. Nie schien er geheimnißvoll, und doch konnte niemand undurchdringlicher seyn. Kurz, es war eine von jenen Eisenseelen, die Spanien allein hervor zu bringen scheint. Ihn bewegte, ihn brachte nichts von seinem Ziele ab, weder französische Behendigkeit, noch deutsche Beharrlichkeit, noch italienische Arglist. Er blieb sich immer gleich; er vergaß den spanischen Gesandten keinen Augenblick. Seine gleichgültigsten Handlungen und Gespräche waren der Würde gemäß, die der Repräsentant eines großen Volkes behaupten muß. Wie Ludwig XIV. seine Königsrolle, so führte er seine Gesandtenrolle durch. In dieser Hinsicht war für alle denkbare Fälle gesorgt. Hatte er doch sogar Tag und Nacht immer einen angespannten Wagen bereit.

2. Wilhelm von Oranien *).

Wilhelm von Oranien gehörte zu den bagern und blaffen Menschen, wie sie Cäsar nennt, die des Nachts nicht schlafen, und zu viel denken, vor denen das furchtloseste aller Gemüther gewankt hat. Die stille Ruhe eines immer gleichen Gesichtes verbarg eine geschäftige, feurige Seele, die auch die Hülle, hinter welcher sie schuf, nicht bewegte, und der List und der Liebe gleich unbetretbar war; einen vielfachen, fruchtbaren, nie ermüdenden Geist, weich und bildsam genug, augenblicklich in alle Formen zu schmelzen; bewährt genug, in keiner sich selbst zu verlieren; stark genug, jeden Glückswechsel zu ertragen. Menschen zu durchschauen und Herzen zu gewinnen, war kein größerer Meister als Wilhelm; nicht daß er, nach der Weise des Hofes, seine Lippen eine Knechtschaft bekennen ließ, die das stolze Herz Lügen strafte, sondern weil er mit den Merkmalen seiner Gunst und Verehrung weder karg noch verschwenderisch war, und durch eine kluge Wirthschaft mit demjenigen, wodurch man Menschen verbindet, seinen wirklichen Vorrath an diesen Mitteln vermehrte. So langsam sein Geist gear,

*) Aus Schillers Gesch. d. Abfalls d. Niederlande.

so vollendet waren seine Früchte; so spät sein Einfluß reifte, so standhaft und unerschütterlich ward er vollstreckt. Den Plan, dem er einmahl als dem ersten gehuldigt hatte, konnte kein Widerstand ermüden, keine Zufälle zerstören, denn alle hatten, noch eh' sie wirklich eintraten, vor seiner Seele gestanden. So sehr sein Gemüth über Schrecken und Freude erhaben war, so unterworfen war es der Furcht; aber seine Furcht war früher da, als die Gefahr, und er war ruhig im Tumult, weil er in der Ruhe gezittert hatte. Wilhelm zerstreute sein Gold mit Verschwendung, aber er geizte mit Secunden. Die Stunde der Tafel war seine einzige Feyerstunde, aber diese gehörte seinem Herzen auch ganz, seiner Familie und der Freundschaft; ein bescheidener Abzug, den er dem Vaterlande machte. Hier verklärte sich seine Stirne beim Wein, den ihm fröhlicher Muth und Enthalttsamkeit würzten, und die ernste Sorge durfte hier die Socialität seines Geistes nicht umwölken. Sein Hauswesen war prächtig, der Glanz einer zahlreichen Dienerschaft, die Menge und das Ansehen derer, die seine Person umgaben, machten seinen Wohnsitz einem souverainen Fürstenhofe gleich. Eine glänzende Gastfreiheit, das große Zaubermittel der Demagogen, war die Göttinn seines Pallastes. Fremde Prinzen und Gesandte fanden hier eine Aufnahme und Bewirthung, die alles übertraf, was das üppige Belgien ihnen anbiethen konnte. Eine demüthige Unterwürfigkeit gegen die Regierung kaufte den Tadel und Verdacht wieder ab, den dieser Aufwand auf seine Absichten werfen konnte. Aber diese Verschwendungen erhielten den Glanz seines Namens bey dem Volk, dem nichts mehr schmeichelt, als die Schätze des Vaterlandes vor Fremdlingen ausgestellt zu sehen, und der hohe Gipfel des Glückes, worauf er gesehen wurde, erhöhte den Werth der Leutseligkeit, zu der er herab stieg.

Charakterzüge großer Schriftsteller der Deutschen *).

I. Lessing.

Er war theilnehmenden Herzens an allem, was seine Ältern und Geschwister betraf, bereitwillig zu allen ihren Wünschen. Es war nicht Raisonement; bloße Natur und fast Unbewußtheit, anders handeln zu können. Nie war er launisch oder ärgerlich, als wenn er nicht konnte, wie man wünschte; nicht gegen den Wünschenden, sondern gegen sich selbst. Und so wie er Bruder war, war er auch Freund, Gatte und Vater. Die Vertheidigung des Unglücklichen trieb er fast bis zur Sophisterei, und eine nur etwas scharfe Beurtheilung desselben schalt er den lieblosesten Stolz, dessen sich rohe Eigenliebe ohne Selbsterkenntniß schuldig machen könne. Sein größter Beleidiger war, in Noth, vor der geringsten Miene seines Tadels sicher. Sein Zorn oder Widerwille war dann wie abgeschnitten. Unglück war in seinen Augen ein Altar, an dem man auch den Schuldigen unangetastet lassen muß. Kurz, den Grund alles Edlen und Geselligen hatte die Natur so tief in ihn gelegt, daß er einer von den christlichen Schwärmern zu seyn schien, welche die guten Werke sehr streng und eifrig ausüben, aber keinen großen Werth darauf setzen. Von Seiten seines Herzens ließe sich nichts tadeln, als ein Uebermaß von Großmuth. Man hat ihn als Spieler und Verschwender ausgeschrien; er war aber beydes im eigentlichen Verstande nicht. Er war von Jugend auf zur frugalsten Lebensart gewöhnt, und was man Vergnügen der kleinen und großen Welt nennt, erweckte ihm gar bald Überdruß und Mißbehagen. Fand man ihn aber ja darin, so war es Neugierde und Verlangen, nicht aus Beschreibungen, sondern aus Erfahrung alles kennen zu lernen, was den geselligen Menschen betrifft. Daher sagte er einmahl zu dem Herrn von Kleist in Leipzig: Sie müssen alle Tage spazieren gehen, und ich alle Tage auf das Caffehaus, wenn

*) Aus Jördens Denkwürdigkeiten 10. 10.

wir unsere Erholungsstunden zweckmäßig anwenden wollen. Leidenschaft war seine Spielsucht gewiß nicht. Man kann bloß sagen, daß er sich ohne rechten Spielgeist zuweilen in ein zu hohes Spiel einließ. Lessing war, so zu sagen, nicht ganz Stockgelehrter; er besaß Biegsamkeit und Menschenkenntniß genug, um auch in der bürgerlichen Welt eine Rolle zu spielen, wenn er das gewollt hätte.

* * *

Lessing affectirte weder einen Engel in menschlicher Gestalt, noch einen gelehrten Bravo, der sich über alle gesellschaftliche Sitten und Convenienz weg setzte. So wie sein ganzes äußerliches Betragen bis auf die Kleidung nichts Hervorstechendes, nichts Zurückstoßendes hatte, so war auch sein Geist. Man gewann ihn lieber, je länger man mit ihm umging. Selbst die, welche keine Gelehrte, noch wigige Köpfe waren, oder seyn wollten, fanden in ihm den verständigen und gutmüthigen Mann; und viele, die ihn am dritten Orte zufällig kennen lernten, verwunderten sich daher, daß er Lessing sey. Denn die Sucht, bey allen Gelegenheiten zu glänzen, den Gelehrten auch da, wo es nicht nöthig war, hervor schimmern zu lassen, war seine Sache nicht. Er richtete sich gern nach jeder Gesellschaft, oder vermied dieselbe ganz, worin er keine Unterhaltung für sich vermuthete. Er drängte sich zu nichts, noch weniger machte er sich kostbar, und ließ sich suchen. Er strebte nicht, Eitelkeit zu verbergen, sondern keine Eitelkeit zu haben. Er hatte keinen Stolz; er konnte auch keinen vertragen. Er war leutselig, freundlich, gütig und dienstfertig, aber das alles auf eine männliche Weise, wenn gleich oft mit vieler Lustigkeit und Schalkheit.

2. Mendelssohn.

Er war von kleiner Statur, hager, verwachsen. Seine Gesichtsfarbe war äußerst braun und fränklich; sein Haar schwarz und kraus; seine Nase römisch groß. Den Mund hatte er immer, sanft lächelnd, etwas offen. Sein Auge war feurig, sein

Blick durchdringend. In seiner Miene lag so viel Güte, Bescheidenheit und Wohlwollen, daß man ihn beim ersten Anblick lieb gewinnen mußte. Seine gewölbte Stirn und alle Züge seines Gesichtes verkündigten den Mann von hellem Kopf und edlem Herzen. Das tiefe angestrengte Denken, dem Mendelssohn fast sein ganzes Leben von frühester Jugend an gewidmet hatte, mußte seiner schwachen, unglücklich gebauten Maschine nothwendig verderblich werden. Dennoch hatte der vortreffliche Mann ohne merkliche Schwächung seiner Gesundheit fort gearbeitet, so lange seine Arbeit nur noch Speculation blieb.

* * *

Es war unbegreiflich, wie die Nahrung, auf die er sich einschränkte, einen menschlichen Körper erhalten konnte, und es war rührend, ihn seine Freunde mit der heitersten Miene zu Speisen und Getränken einladen zu sehen, woran er selbst bey aller Lüsternheit nichts zu kosten wagte. Nur den geistigen Genuß der Lectüre, und den noch reizenderen der eigenen Arbeit konnte der Mann, der so ganz Geist war, in die Länge nicht mehr entbehren.

* * *

Er war ein großer Freund von Gesellschaft. Am vergnügtesten brachte er die Abende im Kreise seiner Familie, oder mit irgend einem Freunde, in leichten und angenehmen Gesprächen über gewöhnliche, sich täglich ereignende Vorfälle des Lebens zu. Auch erinnerte er sich dann gern an vergangene rührende und angenehme Scenen aus seinem Leben, die ihn in sanfte Empfindungen wiegten, mit denen er dann vergnügt einschlief. Dagegen verursachte ihm jeder Abendbesuch von Personen, die ihn zu einer Unterredung über philosophische Gegenstände nöthigten, seiner Schwäche wegen, eine schlaflose Nacht. Des Morgens war er im Hause am frühesten wach, gemeinlich um vier oder fünf Uhr, und dachte, las oder schrieb bis acht oder neun Uhr, sodann ging er auf das Handlungs-Comptoir, wo er bis Mittag mit Gegenständen sich zu beschäftigen genöthigt war, die natürlicher Weise von denen, in welche er sich den Mor-

gen mit Mühe und Anstrengung hinein gedacht hatte, sehr verschieden waren. Indes wußte sein Geist selbst aus dieser unangenehm scheinenden Ablenkung von jenen erhabenen Gegenständen Nutzen zu ziehen; er sparte dadurch gleichsam seine Denkkraft, um sie nachher mit desto größerem Nachdruck wirken zu lassen. Den Nachmittag war er bis vier Uhr ebenfalls wieder mit Handlungsangelegenheiten beschäftigt. Um diese Zeit aber fanden sich schon seine Freunde und Schüler in seiner Wohnung ein, und so traf er, wenn er nach Hause kam, gewöhnlich eine große Gesellschaft, theils Einheimischer, theils Fremder an, die seiner warteten, und mit denen er sich nun bis acht Uhr über verschiedene Materien unterhielt. Er hatte das besondere Talent, daß er sich mit Jedem, er mochte Theolog, Literator, Philosoph, Staatsmann, Kaufmann, Künstler u. s. w. seyn, über das Fach desselben unterhalten konnte, als wenn es sein eigenes und einziges gewesen wäre. Er sprach, wie einer seiner Freunde sich ausdrückte, so leicht und so deutlich über das Daseyn Gottes, als über ein neues Muster zum Seidenstoff. Nie behauptete er übrigens in seinen Gesprächen etwas als ganz gewiß, sondern alles, was er äußerte, war problematisch: „ich glaube,“ „man könnte sagen,“ „was halten Sie davon?“ „wenn wir so sagen möchten.“ Man vermiste nie in seinen Reden sein großes Vorbild, den Sokrates. Er hatte von Natur eine sehr starke Anlage zur Satyre, welche der Ironie des griechischen Weisen sehr nahe kam, und welche den, den er sie bey nöthiger Gelegenheit empfinden ließ, wie ein scharfer Bienenstachel tief verwundete. Aber er war immer auf seiner Hut, so daß er manchen witzigen Einfall unterdrückte, um niemanden anstößig zu werden.

3. K a n t.

Kants Gemüth war von Natur zur Fröhlichkeit gestimmt. Er sah die Welt mit heiterm Blicke an, faßte ihre erfreuliche Außenseite auf, und trug gegenseitig seinen Frohsinn auf die Außendinge über. Daher war er gewöhnlich zur Freude aufge-

legt. Selbst wenn man ihn bey seinen tiefsinnigsten Arbeiten unterbrach, äußerte er eine frohe, muntere Laune, die er auch sogleich Andern mittheilte. Sein Gemüth blieb sich fast immer gleich, und wurde selten durch einen Affect aus dem Gleichgewichte gehoben. Die herrschenden Neigungen seines Herzens waren menschenfreundlich und wohlwollend, und die tiefsinnigen metaphysischen Speculationen seines Geistes vermochten es nicht, sein Herz auszutrocknen und der theilnehmenden Gefühle zu berauben. Seine theilnehmende Menschenfreundlichkeit begnügte sich aber nicht mit frommen Wünschen und Gefühlen, sondern äußerte sich in reger Thätigkeit für das Wohl Anderer. Kant war ein wohlthätiger Mann; er stand gern mit Rath und That einem jeden bey, der seine Hülfe suchte; und die Zahl derer, welche sie suchten, war nicht klein. Er unterstützte seine Familie ansehnlich; aber er hatte auch jährlich eine beträchtliche Summe zur Unterstützung von Hausarmen und zum Beytrage an Armen-Cassen bestimmt. Kant hatte einen wahren und echten Weltbürgersinn. So wie sein großer Geist die Natur umfaßte, so umfaßte sein großes Herz die Menschheit. Menschen aus allen Ständen und Nationen interessirten ihn, und ihr Schicksal ging ihm zu Herzen. Es war genug, ein Mensch zu seyn, um in ihm einen theilnehmenden Rathgeber und Helfer zu finden. Nur dem Unverschämten, der ihn absichtlich täuschte oder seine Gutthaten mißbrauchte, blieb sein Ohr und seine Hand fernerhin verschlossen. Ein hervorragender Zug in Kants Charakter war die Hochachtung, welche er gegen die Menschen überhaupt hegte, und die Gerechtigkeit, welche er den Vorzügen und Verdiensten Anderer widerfahren ließ. Eben deßhalb, weil er in jedem Menschen Anlagen zur sittlichen Vervollkommenung, und dadurch ursprüngliche, unveräußerliche und gleiche Menschenrechte anerkannte, achtete er einen jeden Menschen als solchen, weß Standes er auch seyn mochte, und diese Achtung der Menschenwürde überhaupt drückte seiner ganzen Denk- und Handlungsweise ein ganz eigenthümliches Gepräge auf.

Dem großen Geiste Kants war niemand klein, weil er ein Mensch war. Er schätzte den Werth der Menschen nicht nach dem bürgerlichen Marktpreise ab, sondern nach der sittlichen Würde, zu der ein jeder berufen ist. Daher behandelte er auch den Niedrigsten aus dem Volke mit einer der Menschheit gebührenden Achtung. Selbsterworbene Vorzüge und Verdienste vermehrten seine Achtung gegen Menschen. Er, selbst voll hohen Werthes, durfte keinen erniedrigen, um sich selbst zu heben. Das that er auch nie, sondern er ehrte im Gegentheil die Talente, die Wissenschaften, die sittlichen Vollkommenheiten, und selbst die dadurch erworbene bürgerliche Würde anderer Menschen, und gab dieß auch auf eine, den Verdiensten eines jeden angemessene Art zu erkennen. Aber sein eigener hoher Werth bewahrte ihn anderer Seits vor Kriecherey und Menschenscheu.